

Halleische Zeitung

vorm. im G. Schwesfche'schen Verlage. (Halleischer Courier.)

Angabe: Gebühren für die Halleische Zeitung...

Bestand: Preis für Halle u. Umgegend...

Nummer 105.

Halle, Donnerstag 7. Mai 1891.

183. Jahrgang.

Die nächste Nummer erscheint des Himmelfahrtstages halber Freitag den 8. d. Mts. Vormittags.

Zur zweiten Ausgabe gehören: Erste (Text-), Zweite (Supplement-) Beilage und Landwirtschaftliche Mittheilungen.

Halle, den 6. Mai.

Zum Himmelfahrtstest.

Wenn wir des Himmels Enge entziehen, um in freier Natur frischen Aethers zu holen, und ein klarer, blauer Himmel uns umfängt...

Wenn der Erde Roth und Qual unser Herz bedrängt, und wir suchen Trost und Kraft im Gebet, dann heben wir gar oft unwillkürlich unsere Augen zum Himmel...

So lange wir Menschen sind, haben wir nun einmal das Bedürfnis, unsere Gedanken in sinnliche, irdische Hülsen zu kleiden...

Jesus Himmelfahrt — das ist der Tag nach seiner Auferstehung in seinem verklärten Leibe sichtbar vor den Augen der Seinen...

Aber die Sinner bedürfen dieses Sinnbildes. Durch diese sichtbare Himmelfahrt ihres Herrn und Meisters ward es ihnen klar...

Erdenwelt, die Menschenwelt allüberall umgiebt, sowie der Himmel allüberall umgibt die Erde.

Und was will uns die Himmelfahrt sagen, was für Gedanken in uns wecken?

Ihr gelagten, müßigen Menschenkinder — wenn euch der Staub der Erde niederzieht, wenn die Sorgen des Tages, die Schatten und Schlägen der Zeit euer Herz beschweren...

Ein Missionar, der lange Jahre in Südafrika bei dem wilden Volke der Betschuanen gelebt hat, erzählt, er habe oft aus dem Munde der Frauen dieses Stammes ein Lied gehört...

Unsere Zeit beschäftigt sich auf das allerengstehmste mit der Erforschung der sichtbaren Welt und ihrer Erscheinungen. Die Erde wird untreif nach Nord und Süd, Ost und West...

flammswerth und von weittragenden Folgen sind die Erforschungen und Untersuchungen — aber verlohnte sich das Alles der Mühe, wenn es nur die Welt geht, wenn es das Loos des Menschen wäre...

Politische und vermischte Nachrichten.

Für das Kaiserin Augusta-Denkmal sind bisher 94 432 eingegangen. Weitere Beiträge sind der Schatzmeister Geh. Kommerzienrath G. von Bielewicz, Weizenstraße 63, entgegen.

Ans Schlußwort wird berichtet, daß die Stadt ihrem Ehrenbürger Grafen Wolke ein Denkmal zu errichten beabsichtigt. Als Nachfolger von Kreifau und Garnisonstablitz des 38. Schützen-Infanterie-Regiments Graf Wolke hat sie dazu besondere Veranlassung.

Nachrichtenanzeige. Die Werbung der „Salle-Ztg.“, daß Sr. Maj. der Kaiser angeordnet habe, die Werbigen der Hofprezident im Dom sollten bei seiner Anwesenheit daselbst nicht länger als fünfzig Minuten dauern, erweist sich nach Erkundigungen der „R. Ztg.“ als unrichtig. Der Kaiser liest allerdings eine militärische Kirze und hat es geru, wenn der Gottesdienst die für die Militär-gottesdienste vorgeschriebene Länge nicht überschreitet.

Gerüchte über Veränderungen in den hohen Staatsämtern tauchen immer wieder trotz aller Dementis auf. So berichten neuerdings die „Berl. Post-Nachr.“, die es wissen können, daß Staatssekretär von Goethefeldt sich gegenwärtig im nahe bekannten Abgesandten sein Seiden aus seinen jetzigen amtlichen Stellen als fast beschließen beabsichtigt habe. Er gedente nur noch so lange darin zu verbleiben, bis die dringlichsten Vorkarbeiten für den nächsten Reichshaushaltungsantrag erledigt sein werden, also etwa bis zum September oder Oktober.

Nachdruck verboten.

Der Arbeiterfeiertag an der Themse. (Eigenbericht der Halleischen Zeitung.)

London, den 4. Mai.

Die Leute von „Mindev“ sind an Massenmeetings gewöhnt. Aber einen solchen Zusammenlauf der Leute aus allen Ständen, einen solchen Anzug, wie den gestrigen, haben die Londoner noch nicht gesehen. Darans aber darf man keineswegs schließen, daß die Metropole an der Themse der Sozialdemokratie gehöre. Die Majorität in London war nur zum geringen Theil sozialistisch im Sinne der deutschen Sozialdemokratie. Wie die Besucher des Hydeparke — es waren weit über 200 Tausend Menschen — sich aus allen Klassen zusammenschloß, so war auch die Tendenz des Tages eine sehr verschiedene. Der überwiegenden Majorität war es eine Volksehrbelegung im Kolossalität, den revolutionären Parteien eine willkommene Gelegenheit, von den Tribünen ihre zündenden Programmreden loszulassen, Tausende waren gekommen, sich den Trüben anzuhören. In einem Punkte herrschte aber völlige Einigkeit aller Demonstrierenden, nämlich in der Forderung der „8-Stunden-Arbeit“, eine Frage, die jetzt die englische und Londoner Arbeiterwelt wie zu zuvor bewegt. Die Bewegung wird, so nimmt man an, bei dieser Einmütigkeit nicht resultatlos verlaufen, wenn auch die Forderungen, so unbedingt wie sie aufgestellt werden, sich nicht verwirklichen lassen. Der wenn's gefähre, würde es kaum in dem Umfang Wirk bringen, als sich dies die Arbeiter jetzt versprechen. Doch ist wohl nicht im Folgenden nicht mit dem Jahr und Wieder dieser welt wirtschaftlichen und industriellen Frage beschäftigen, vielmehr nur einige journalistische Momentphotographien von dem äußeren Aussehen des gestrigen Tages geben. Von 1 Uhr ab sammelten sich am Themseufer die Arbeiter, oft begleitet von Frau und Kind. Fast jedem Trupp ging ein Musikorchester voraus. Viele Gewerkschaften trugen hatten Militärkapellen in Uniform von der Garde und

Marine. Dies eine Zeichen genügt schon, um zu beweisen, daß es sich nicht um einen Sturmlauf auf die beschleude Gesellschaftsordnung handelt. Ja die Arbeiter-Bataillone haben in ihrer Gesammtheit nicht nur sehr friedlich, sondern äußerst feier aus. Man glaubte es mit einem Festzug eines riesenhaften Schiffs- oder Turmerkes zu thun zu haben. Die Gewerke hatten große Fahnenmacher, auf welchen ihre Berufsarbeit, theils sehr sinnvoll, theils sehr geschmackwidrig in Symbolen abgebildet war. Tausende solcher Fahnen waren im Zuge, dem eine ungeheure Menge Reingewirger folgte. Proviantwagen, wandelnde Vorkaufsstellen mit Anzeigen besetzt, Drangen- und Mandelverkäufer und Verkäuferinnen, Zeitungsträger, von deren olympischer Höhe ab und zu eine wahre Wolke von Reklametzetteln sich entlud. Männer, Frauen, Kinder, die Kolofarden, Fahnen, trede-unionistische, anarchische, sozialistische, irische Abzeichen laut schreien anriefen, dieses und vieles andere gab dem wimmenden Chaos einen eigentümlichen unbeschreiblichen Charakter.

Die Komit, die bewußte und unbewußte, war reichlich vertreten. Es fehlte nicht an Karrikaturen auf die Kurzschichtigkeit der Sozialisten als auch auf die Ungereimtheit der Ansichten der Proletarier. An manchen Stellen ging es so unruhig vor sich, daß man glaubte, die bekannten Schafepark'schen Volksernen vor sich zu haben. Während einmal der Zug längere Zeit halten mußte, um für einige Augenblicke an den Kreuzungspunkten freie Passage zu gewähren, fanden sich sofort ein paar willige Männer von London, die zu den Klängen einer festnackartig-fokalmierten Tubelfachbande einen schottischen Nationalanzug unter allgemeiner hümmiger Heiterkeit aufzutraten. Freilich traten auch recht häßliche und geradezu grauenhafte Erscheinungen hervor. Das war bei den angesprochenen revolutionären und radikalen Gruppen der Fall, die, obwohl in der Minorität, sich doch immerhin bemerkbar machten. So trugen, um nur eines zu bemerken, die Sozialrevolutionäre ein großes Brett mit der Aufschrift: „Wieder mit dem Jaren und allen anderen Despoten.“ Friede zwischen allen Klassen und Ständen! In tendenziöser Weise war

in großen Farben das Leben der Royalisten und auch der Rechte das Glend der Proletarierfamilie auf breites Fahnenstück gemalt. Auf dem Hydepark selbst, dem größten Veranlassungspfad der Welt, waren 20 „platforms“, Rednertribünen errichtet. Offiziell gehörten der Sozialdemokratie nur 4 an. Die Redner aus den Gewerkschaften versammelten die weite Publikumsschicht um sich. Sie sprachen auch durchweg gemäßig, ohne allen und jeden Angriff auf Religion, Kirche oder Vaterland. Sie forderten nur rein wirtschaftlich die 8 Stunden-Arbeit; einige Redner wie Tom Mann begründeten ihre Forderungen mit sittlichem Pathos, nicht ohne Geist und Gefühl. Sprechen im Sinne der deutschen Sozialdemokraten wurden selbst von den blutrothen Fahnen umflossenen sozialistischen „platforms“ nicht gehalten. Einige Mägel hatte am 1. Mai in diesem Tone vor tausend hundert Nordstufen gesprochen.

Im Hydepark waren auch Tausende von „Bourgeois“ — wie unsere Spieltheaterleute sagen würden — auch viel Gentlemen und Ladies aus dem Westend anwesend. Sie wurden nirgendwo auch nur in der geringsten Weise verletzt. Selbst Pastoren, die in ihrem Anzuge als Geistliche kenntlich waren, hatten sich über keinerlei Ungehörigkeiten zu beklagen. Die Haltung der Masse war sehr anständig. In England stehen sich die bekümmerten und handarbeitenden Klassen noch nicht wie zwei fremde Nationen gegenüber. Und wenn die Arbeiter auch auf sozialem und politischem Gebiet die Angehörigen auf gesellschaftlichem Wege bekämpfen, sie fühlen sich doch noch als Glieder eines Volkes. Der englische Arbeiter ist in erster Linie Wirtschaftsjahreformer und dann erst Politiker. Er ist ein „practicable man“. Die Religion ist ihm in Wahrheit Privatfache, in welche er den Führer einzugreifen nicht gestattet. Obwohl im Hydepark selbst kein polizeum anwesend war, so verließ doch das Zusammensein von Hunderttausenden ohne jeglichen Zwischenfall. „The tempered-hearted crowds“ der besonnen veranlagte keine Mann“ zeigte sich allerdings von seiner besten Seite.

Die heutige Nummer 1. und 2. Ausgabe umfaßt 28 Seiten mit der landwirtschaftlichen Beilage.

Seren David, Schlat, Peter und Wad. Der dies-

malige Stadtrath hat seine letzten hervorgegangenen Mitglieder zur Wahl...

Stadtbahn. In vergangener Nacht wurden mehrere Arbeiter...

Beim für Anstehen. In der am Montag stattge-

Die Abreise der 3. Klasse 184. Königlich preussischer...

Thaterstellung in Trotha. Morgen, als am Samstag...

Ein netter Gemahl. Der längere Zeit ohne Beschäftigung...

Die Abreise der 3. Klasse 184. Königlich preussischer...

Gemeinnütziges. Die Festhaltung des Sonntags wird nach einer...

Berliner Börse vom 6. Mai 1891.

Table with 2 columns: Name of exchange and value. Includes items like Reichsbank, Handelsbank, etc.

Ausschnitt der Berliner Börse vom 6. Mai 1891.

Table with 2 columns: Name of exchange and value. Includes items like Reichsbank, Handelsbank, etc.

Getreide-Börse.

Wheat: loco 230, - Mai-Juni 231.50, Sept.-Oct. 209.25 matt.

Rye: loco 180, - Mai-Juni 181.75, Sept.-Oct. 149.25 matter.

Barley: loco 180, - Mai-Juni 181.75, Sept.-Oct. 149.25 matter.

Spiritus (per 100 Liter) loco 51.90, Mai-Juni 51.70, September-October 48.80.

Berlin: loco 22.80.

Wetterausichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Für Donnerstag, 7. Mai: Sonnig, warm, veränderlich wolfig.

Für Freitag, 8. Mai: Start wolfig, oft sonnig, warm, vielfach Gewitterregen.

Gloria-Seide - 120 cm breit für Staats- u. Regimentsuniformen.

Handschuhe: Nur beste Fabrikate.

freie einige Maschinen machte; später allerdings mußte auch dieses Feld dem allgemeinen Niedergang der Werke folgen.

Industrie, Handel und Finanzen. Die Aktien der letzten Session...

Neueste Nachrichten und Depeschen. Kattik, 6. Mai. Der Ausfall...

Kattik, 6. Mai. Der Ausfall ist sich immer weiter fort. Es ist das Gerücht...

Kattik, 6. Mai. In Telford nach ein starker Zusammenstoß...

Kattik, 6. Mai. Der Lord James Douglas, Sohn des Marquis...

Kattik, 6. Mai. Eine große Waverlei ist in Folge einer Gasexplosion...

Kattik, 6. Mai. Die Mehrzahl des Kriegsraths sprach sich...

Kattik, 6. Mai. Die Klänge des Generals Giffon sind...

Kattik, 6. Mai. In der gestrigen Sitzung der Deputierten-Kammer...

Kattik, 6. Mai. Die Regierung der Vereinigten Staaten...

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Zeichnung der...

Ämtliche Bekanntmachungen.

In dem jetzigen Oster-Termin ist eine Stelle des Magers...

Die Vertheilung eines Grundstücks über einen Realguts...

Gegründet
1859.

J. LEWIN

Gegründet
1859.

4. Markt 4.

Halle a. S.

4. Markt 4.

Telephon-Anschluss Nr. 195 für Halle und ausserhalb.

Caros, Streifen, Bomben
und
aparte Gewebe einfarbiger Stoffe,
in reicher Auswahl und in den vornehmsten Farbenstellungen, stelle ich in Folge eines **selteneu Gelegenheitskaufes zu aussergewöhnlich billigen Preisen**
zum Verkauf.

Mädchen-Kleider. Knaben-Anzüge

in nur modernen Façons und recht solider Näharbeit, in allen Preislagen.

Reinwollene Elsasser Mousselines

in besonders grosser Auswahl und in allen Farben, das Meter von **75 Pfg.** an.

Neuer grosser Eingang

in
Promenades, Visites, Jackets,
seidenen und wollenen Umhängen,
Spitzen- und Perlen-Fichus,
Paletots, Dolmans,
Staub- und Regen-Mäntel.

==== Sauberste Näharbeit, vorzüglicher Sitz, nur solide Stoffe, niedrigste Preise. ====

Täglicher Eingang von Neuheiten in Staub-Mänteln

aus
Gloria, garantirt wasserdichten Stoffen und Alpaca.

Grosser Erfolg!

Staubmantel „Vorwärts“

aus bestem wasserdichten Stoff oder bestem Alpaca, in allen neuen Farben glatt oder gemustert.

das Stück **6** Mark.

☛ Nur moderne Façons. ☛

☛ Sauberste Näharbeit. ☛

Halle, Donnerstag 7. Mai 1891.

Heer und Marine.

— **Übungsritt.** Unter Führung des Oberquartiermeisters von der Blauk wird ein Theil der Offiziere des Großen Generalstabes im Laufe dieser Woche einen dreitägigen Übungsritt südlich von Berlin machen.

— Das Torpedoboot, das zuletzt am Schiffbauerdamm ankerte, ist jetzt von Berlin nach Potsdam gefahren.

— Das Telephon kommt in neuerer Zeit vielfach auf Schiffen zur Verwendung, namentlich auf Kriegsschiffen. Es soll vor dem Sprachrohr den Vorzug besitzen, daß es im Gebrauche bequemer ist und sich leichter legen läßt, namentlich, wenn der Schiffskraum wie dies auf Kriegsschiffen der Fall zu sein pflegt, durch viele wasserdichte Schotte zertheilt ist. Unter den Schiffen, welche bisher von der französischen Allgemeinen Telephongesellschaft mit Telephonanlagen versehen wurden, befinden sich die Dampfer der „Compagnie générale transatlantique“, eine Reihe französischer Panzer und anderer Kriegsschiffe, sowie das spanische Panzerschiff „Melayo“.

— **Personal-Veränderungen.** Fehr, v. Ledebur, Hauptm. und Komp. Chef vom Inf. Regt. Nr. 93, kommandirt zur Dienstleistung bei dem Bekleidungsamt des IV. Armeekorps, unter Stellung zur Disp. mit Pension und seiner bish. Uniform, zum Mitglied des Bekleidungsamts des IV. Armeekorps ernannt. Reichenau, Hauptm. und Komp. Chef vom Inf. Regt. Nr. 20, in das Inf. Regt. Nr. 93, von Zülow, Hauptm. a la suite des Inf. Regts. Nr. 30, unter Einbindung von dem Kommando als Adjutant bei der Inf. der Inf. Schulen, als Komp. Chef in das Inf. Regt. Nr. 20, verlegt. Wagner, Br. Lt. von der Res. des Inf. Regts. Nr. 20, dessen Kommando zur Dienstleistung bei diesem Regt. bis auf Weiteres verlängert.

Meyer, Lazareth-Inf. zu Torgau, nach Diefenhofen verlegt. Scherb, Intend. Sekretär v. d. Intend. IV. Armeekorps mit Pension, in den Ruhestand verlegt. Die Babinsfir. Aspiranten Woppe, Weißborn beim IV. Armeekorps zu Zahlmeistern ernannt.

Personalien.

— Der Regierungsrat Dümmler in Schleswig ist der königlichen Regierung zu Erfurt überwiesen und in das dortige Regierungs-Collegium eingeführt worden.

— Der Provinziallandtag der Provinz Sachsen hat den Gerichtsassessor Körte als oberen Beamten des Provinzialverbandes der Provinz Sachsen gewählt und die Zeit des Eintritts in die Stelle auf den 1. April d. J. festgelegt. Der nunmehrige Landesrat Körte hat die Dienstgeschäfte als solcher am 1. April d. J. übernommen. — Der pensionierte Gerichtsvollzieher Ferdinand Fischer ist zum Bürgermeister der Stadt Wahrenbrück auf die gesetzliche zwölfjährige Amtsdauer gewählt und als solcher bestätigt worden.

— Der neu ernannte Regierungsrat Professor Dimaun von der Leve ist der königlichen Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern zu Berlin überwiesen worden.

— Mit dem Wahlberechtigtsein wurden folgende in Mandenburg pro ministerio geprüfte Kandidaten verlesen: Behrens aus Altenburg, Heergeselle aus Börbig, Held aus Stental, Vange aus Andau, Leopold aus Staßfurt, Waack aus Halle, Borhauer aus Nienhagen.

— Gestorben sind: Geh. Justizrath Schneider, stellvertretender Landeshauptmann von Schlesien, zu Orien; — Geh. Ober-Finanzrath v. Haus Rudorf, Präsident der Central-Woden-Credit-Actien-Gesellschaft, in Berlin.

— **terung im Vereinswesen Deutschlands.** (Oberlehrer Dr. v. d. Belde-Görlich und Abg. Nidert-Danzig). 3. Vereblung der Geselligkeit (Volksunterhaltungsabende). (Lehrer Oswald Sagner-Görlich und Redakteur A. Kammer-Bremen). 4. Die Zukunft unserer Fortbildungsschulen. (Schuldirektor D. Boche-Vindenan-Leipzig und Abg. v. Schendendorff-Görlich). Die Verammlung wird sich also mit Fragen beschäftigen, die für die weitesten Kreise von Bedeutung sind, und außerdem dürfte die Wahl des Ortes mit seinem herrlichen Park, der genialen Schöpfung des Fürsten Bückler-Muskau, manchen Unschlüssigen zur Theilnahme veranlassen.

— Eine Paninchenausstellung ist für Berlin vom Deutschen Verein für Paninchenzucht und Paninchenverwertung für nächstes Jahr geplant. Die Ausstellung soll im März oder April stattfinden und man erwartet eine sehr reiche Besichtigung.

— 16. deutscher Schmiedetag. In den Tagen vom 7. bis 10. Mai d. J. findet in Kellers Etablissement, Köpenickerstraße 96-97 in Berlin, der 16. deutsche Schmiedetag statt, auf welchem recht wichtige, das Schmiedehandwerk berührende Fragen zur Verabhandlung stehen. Mit diesem Verbandstage ist eine Ausstellung von Dürkummaschinen, Werkzeugen und Materialien des Schmiedgewerbes und verwandter Fächer verbunden, welche wegen ihrer reichen Besichtigung und der Eigenartigkeit der ausgestellten Gegenstände sowohl für das Fach als auch für das Laien-Publikum viel des Interessanten bietet. Nach den bis jetzt eingelaufenen Anmeldungen verspricht dieser Schmiede-Verbandstag sehr zahlreich aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes besucht zu werden. Die Berliner Schmiedezunft hat denn auch alles Mögliche aufgegeben, um den hier erscheinenden Kollegen eine der Reichs-Hauptstadt würdige in jeder Hinsicht gastfreundliche Aufnahme zu bereiten, und sie hat zu diesem Behufe eine Reihe von festlichen Veranstaltungen getroffen.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Maßnahmen unserer Originalnachrichten ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.

— **Stassfurt, 5. Mai.** (Allgemeine vaterländische Vereinigung. — Unglaubliche Geschichte.) Gegenüber der Mafseier der Sozialdemokraten hatten sich am vergangenen Sonntag die Mitglieder der hiesigen „Allgemeinen vaterländischen Vereinigung“ zu einer Versammlung zusammengefunden, welche, von echt patriotischem Geiste durchweht, nach einem taktvoll aufgestellten Programm verlief und in welcher Herr Lehrer Eichner ein Lebens- und Charakterbild des Grafen Moltke entrollte, während Herr Pastor Kögel einen interessanten Vortrag über die Bedeutung der sozialdemokratischen Mafseier hielt und darin die Irthümer der sozialdemokratischen Lehren und Bestrebungen beleuchtete. Auch der Landrath des Kreises Kalbe sowie der Bürgermeister unserer Stadt wohnten der Verammlung bei. — Fast unglücklich klingt eine Geschichte, die heute die „Stassf. Bz.“ mittheilt: Eine Anzahl schlesischer Arbeiter, die ihre Arbeit in Wänsfurt unter Contractbruch niedergelegt hatten, brachten einen Güterzug, der eben in die Station Heddingen einlaufen wollte, dadurch zum Stehen, daß sie sich zwischen die Schienen legten. Glücklicherweise wurde der thörichte und übermüthige Streich bemerkt und die verdiente Bestrafung wird nicht ausbleiben, zumal die Leute zum Theil erst mit Gewalt aus ihrer selbstgewählten Lage gebracht werden konnten.

— **Erfurt, 5. Mai.** (Sanitäre Maßregeln. Concert.) Das Desinfektionsverfahren bei ansteckenden Krankheiten wie Cholera, Typhus, Fleck-, Rußfall- und Unterleibstypus, Diphtherie, Scharlach, Masern, Ruhr, Genickkrampf, Lungen-

entzündung auf das Minimum bemessen ist. Die Stadt muß sonach für diese in sanitärer Hinsicht mit Freude zu begrüßende neue Einrichtung einen jährlichen Zuschuß von 600 M. leisten, den die Stadtverordneten auch zweifellos bewilligen werden. — Am 14. Mai wird unser Colker'scher Musik-Verein (Dirigent Postkavallmeister Emil Bückner) das Oratorium „Winfried“ von Professor Dr. C. A. Lorenz in Stettin unter Mitwirkung hervorragender Solisten zur Aufführung bringen. Das interessante Werk ist bis jetzt nur in Stettin und Cassel und zwar mit vollem Erfolge zu Gehör gebracht worden.

— **Köthen (Kr. Delitzsch), 5. Mai.** (Kirchen diebstahl.) Vor einiger Zeit wurde in die sogen. Wilschhaus-Kirche eingebrochen und aus der Altardecke ein kleiner silberner Stern, aus der Decke des Taufsteins silberne Franzen ausgeschnitten. Wahrscheinlich hatte man auf größere Reichthümer gerednet.

— **Genthin, 5. Mai.** (Die Angelegenheit des hier neu einzurichtenden Seminars,) die seit längerer Zeit die städtischen und staatlichen Behörden beschäftigte, ist nun zu einem Abschluß gekommen. Die Seminar-Gebäude werden gebaut, der Unterricht einer Klasse in den freiwillig von den Herren Hennig und Gräger bergenebenen Klammern hat bereits begonnen. Herr Schulrath Vode aus Magdeburg eröffnete im Weisheit der beiden Seminarlehrer und der 25 Seminaristen und in Anwesenheit städtischer Vertreter das königliche Seminar. — Wir haben nun im Orte eine Präparanden-Anstalt und ein Seminar. Letzteres wird mit jedem Jahre erweitert, sodas es einen dreijährigen Kursus erhalten und den andern königlichen Seminaren gleichen wird.

— **Nordhausen, 5. Mai.** (Keine Mafseier. — Verhaftet. — Einbruch diebstahl.) Von einer öffentlichen Mafseier haben die hiesigen Sozialdemokraten Abstand genommen; nur eine Versammlung im Schützenhause haben dieselben abgehalten und sich von einem Berliner „Referenten“ (Lehrer Sievers) über „die Bedeutung des 1. Mai“ belehren lassen. — Zwei längst von der Staatsanwaltschaft hiesig brieflich verfolgte Subjecte, ein Cigarrenmacher und ein Maler, welche gestern Abend hier zugewandert waren, wurden heute früh dingfest gemacht und hinter Schloß und Riegel gebracht. Die hiesige Polizei sieht sich seit einiger Zeit die unsere Stadt passirenden Wanderer sehr genau an und hat bereits sehr reichliche Erfolge in der Festnahme längst gesuchter Zugvögel gehabt. — In Heutchen (Eichsfeld) erhielt Wfarrer Schrold, dem vor Kurzem, wie wir meldeten, ein größerer Geldbetrag gestohlen worden ist, vor einigen Tagen eine Postkarte zugesandt, auf welcher mit Bezug auf den Diebstahl die Worte standen: „Der Herr hats gegeben; der Herr hats genommen!“ Gestern wurde in Heiligenstadt der Dachdecker Merling in Haft gebracht, weil er des Einbruchdiebstahls in Heutchen verdächtig geworden ist.

— **rs, Gera, 5. Mai.** (Für die neue Straßenbahn) werden jetzt die Schienen gelegt. Die Finanzierung des Unternehmens, das mit einem Capital von 1,800,000 Mark ausgestattet ist, erfolgte durch die Mitteldeutsche Creditbank in Berlin. Die Ausführung hat die Vaugeoisellschaft Hoffmann u. Co. in Hannover übernommen.

— **Aus Anhalt, 5. Mai.** (Miserable.) Die Erbprinzenin Herzogin und Prinz Eduard sind gestern Mittag zu längerem Aufenthalt nach Wallenstedt gereist, wofelbst der Herzog und die Herzogin, sowie Prinzessin Alexandra bereits am Sonntag eingetroffen sind. — Der Reichstagsabgeordnete Gea. Kommerzienrath Dögelhauer aus Dessau hatte am 3. Mai gegen 30 Reichstagsabgeordnete der nationalliberalen Fraktion in das Hotel „Zum Eichenkranz“ in Wörlitz zu einem gemeinschaftlichen Diner geladen, woran sich dann ein Spaziergang durch den Park sowie eine Besichtigung des herzoglichen Schlosses

und Beleidigungen gedroht hatte, beruhigte er sich allmählich, durch die unabwendbare Gewalt der Umstände gezwungen, und gab der Tochter und ihrem Manne Obdach.

„Sehen Sie sich vor, Anatolij Petrowitsch,“ bemerkte er, „die Sache geht zu Ende. Der Papa ist wahrscheinlich schon wieder ohne Geld. Die Auktion steht jetzt wohl vor der Thüre. Vermeiden Sie Zanf mit ihm . . .“

„Geh fort! Was ich zu thun habe, weiß ich ohne Dich.“

„Gut, gut — ich gehe,“ sagte Spiridon Jacowlew und ging hinaus.

Sorgfältig besah Marfa den Ueberzieher Anatolij's und reichte ihm die Mütze. Nachlässig setzte er dieselbe auf und trat auf die Straße. Sie ging an das Fenster und blickte durch die Scheiben, und als er vorüber ging, blickte er gleichfalls auf sie und nickte ihr sogar zu, als ob er sagen wollte: brauchst Dich nicht zu fürchten. Ungeachtet der Schärfe seiner Antworten ließ sich dennoch aus seinen Blicken entnehmen, daß die Zeit vergangen war, wo er an die Möglichkeit dachte, sich von ihr zu trennen.

„Aergern Sie nicht den Papa, Anatolij Petrowitsch, er ist nicht bei Laune,“ redete ihm Sjawelij zu, der in gewohnter Ehrerbietung einen halben Schritt hinter Anatolij ging und, wenn er sprach, sich ein wenig vorbeugte.

„Laß Deine Belehrung. Ich habe schon zu viel Lehrer.“

„Obgleich er sich tapfer zeigt und pfeift, bemerke ich, daß in ihm etwas ist . . . er seufzt oft . . . es sieht nicht gut . . . auch mit der Mama, muß man annehmen, ist er nicht in gutem Einvernehmen,“ flüsterte der Alte und seufzte.

„Sind am Rande,“ bemerkte Anatolij mit Schärfe und ging in das elterliche Haus.

Sjawelij blieb im Flur, senkte trübselig den Kopf und ließ sich auf einen Stuhl nieder. Anatolij aber stieg die Treppe hinauf.

Er war, wie gewöhnlich, finster, jedoch nüchtern und nicht so zerzaust wie früher. Bei seinem Eintreten sah Peter Fedorowitsch am Schreibtisch und schrie, was vielleicht geschah, um die Rolle eines Geschäftsmannes zu spielen.

„Ah, Du bist es,“ begann er, als er die Schritte Anatolij's hörte.

„Ja, ich bin's,“ antwortete Anatolij trocken, schüttelte die Haare und setzte sich.

„Was hast Du angestellt! Es ist eine wahre Schande!“

„Für wen?“

„Für Dich natürlich.“

„Mich rechtfertige ich nicht, aber auch Sie nicht.“

„Genug! Das ist Dein gewöhnliches Lied. Nicht dazu habe ich Dich gerufen.“

„Dazu lohnt es auch nicht.“

„Hör' auf!“ sagte Peter Fedorowitsch mit erhobener Stimme. „Ich will Dich gar nicht anhören. Ich habe Wichtigeres zu sprechen.“

Peter Fedorowitsch legte einige Papiere bei Seite, brummte vor sich hin, stand plötzlich auf und sagte kurz:

„Das Gut ist verkauft.“

Anatolij sah ihn verwundert an, schwieg indeß. Peter Fedorowitsch war es indeß nicht leicht, zu sprechen — er schwieg gleichfalls und blickte seitwärts.

„Es hat sich Alles verändert,“ begann er nach einer Pause und unterdrückte einen Seufzer. „Man muß an eine andere Art von Thätigkeit denken. Mit Recht sagt der Dufel, daß der Abel . . . überhaupt ist es kein Beruf . . . dem Staate neuen müsse. Es ist wahr, auch ich habe es häufig gesagt.“

Verweht. Frei nach dem Russischen des D. Stachejew von Wilhelm Goldschmidt.

„Wie dürfen Sie sich unterstellen!“ rief er hitzig. „Glauben Sie in der That, ich sei völlig in Ihren Händen?“

„Behüte Gott! Das wäre ja unmöglich.“

„Sie müssen sich gedulden. Noch bin ich lange nicht am Rande. Bis jetzt haben wir miteinander Blindenkuh gespielt. Jetzt wollen wir offen spielen.“

„Was soll das für ein Spiel sein?“ fragte nicht ganz ohne Verwirrung Hochlakow.

„Daß ich Ihnen die Schuld nicht zahlen werde! Verkaufen Sie auf der Auktion. Versuchen Sie doch, ob es Ihnen sofort gelingen wird. Erstens kann ich sogleich abreisen, wenn es mir beliebt. Ohne mich kann es überhaupt nicht zum Verkauf kommen.“

„Zawohl,“ unterbrach ihn Philaret Pawlowitsch. „Und weiter.“

Ohne den ironischen Ton in diesen Worten zu bemerken, fuhr Peter Fedorowitsch fort:

„Nach einem halben Jahre oder mehr, mit einem Wort, wenn ich zurückkomme und die Auktion wird perfekt, lege ich Protest ein und wir tragen die Sache gerichtlich aus. Ach, Väterchen, das weiß ich besser als Sie, ich weiß wie und wo und was, wenn es eine Verschleppung gibt. Ich gehe bis zum Kassationsdepartement, und da wird man sich nicht beeilen.“

„Nun, Peter Fedorowitsch, und weiter?“

„Damit ist's noch lange nicht zu Ende. Man kann noch eine Revision durchsetzen.“

„Weiter!“ fuhr Philaret Pawlowitsch fort.

„Weiter . . . weiter . . . das werden wir sehen . . . für zwei Jahre langt es.“

„Bei Gott, Peter Fedorowitsch, ich habe keine Zeit zu müßiger Unterhaltung. Ich bin ja auch nicht auf den Kopf gefallen. Ich habe, was Sie mir erzählten, vorausgesehen und kann nicht finden, daß Sie dabei Ihre Berechnung haben. Beim Prozessiren geht's nicht ohne Unkosten ab, Peter Fedorowitsch, und der Schluß ist: ohne Geld und ohne Gut. Man kann einem Anderen Schaden zufügen, jawohl. Aber was kommt dabei heraus? Wollen Sie die Sache hinziehen — thun Sie es: mir entgeht ja doch nicht das Meine und warten kann ich auch. Sie haben dabei nichts weiter als die Last. Underthalf Tausend, das ist mein letztes Wort. Leben Sie wohl.“

Ohne Peter Fedorowitsch die Hand zu reichen, verließ Philaret Pawlowitsch das Kabinet.

Peter Fedorowitsch geleitete ihn und blieb oben an der Treppe stehen. Er hoffte Hochlakow würde von Neuem das Gespräch beginnen. Der aber wendete sich nicht einmal um.

„Philaret Pawlowitsch!“

Philaret Pawlowitsch blieb stehen.

„Mehr kann ich nicht geben,“ sprach er hinauf. „Bedenken Sie, welche Summen ich Ihnen bereits überliefert habe.“

„Kommen Sie zurück in mein Kabinet.“

„Er pickt an,“ dachte Philaret Pawlowitsch und kehrte um.

„Niemals, mein Täubchen Peter Fedorowitsch, werde ich dem Gedanken Raum geben, daß Sie die Sache, sich selbst ohne Nutzen, Anderen zum Schaden, hinziehen könnten,“ sagte er freundlich nach einigen Minuten. „Ich ehre Sie, ich kenne Sie von klein auf, ich kenne Ihren Onkel, Ihre Verwandten — Alle sind gute, rechtschaffene Menschen und werden keine solche Dummheiten machen, ohne Sinn

Verlebot gab 53 seiner Arbeiter, die 25 Jahre und länger bei ihm im Dienste stehen, ein Festessen und jedem ein Sparkassenbuch, auf welchem so viel Mark eingezahlt waren, als der Verdienste Dienstjahre hatte. — Eine Kölner Firma beabsichtigt auf dem Probstader bei Koswig eine Fabrik zur Erzeugung von Nitroprodukten z. B. Dynamit zu errichten. Die Wasserleitung in Coswig, welche seit Jahrhunderten den Wasserbedarf fast der ganzen Stadt bestritten hat, verliert jetzt bedeutend an Leistungsfähigkeit und es wird daher in nächster Zeit die Wasserfrage die Stadtverordnetenversammlung in Coswig beschäftigen müssen. — Das Hotel „Prinz von Preußen“ in Cöthen ist zum Preise von 115 000 M in den Besitz des Herrn Koch aus Bernburg übergegangen. — Der Brandstifter der Goltewitzer Mühle bei Maguhn, auf dessen Erziehung der Landrath des Witterfelder Kreises eine Vernehmung angestellt, scheint nunmehr in dem Goltewitzer Einwohner D. weicher verhaftet zu werden, entdeckt zu sein.

***s Kleine Notizen.** In Stendal fand am 4. Mai das Jahresfest des Vereins für innere Mission in der Altmark statt. Dasselbst wurde am demselben Tage Nachmittags die neuerbaute Kleinkinderbewahranstalt „Lutherische“ eingeweiht. — Der Landwirtschaftliche Verein „Waldbischöfen“ zu Erfurt hielt Sonntag Nachmittag eine sehr zahlreich besuchte Versammlung ab, in welcher der Geschäftsführer der Central-Ankaufsstelle für landwirtschaftliche Maschinen zu Halle a/S., Herr Schmidt, einen interessanten Vortrag über die Segnungen dieses Instituts hielt. — Aus dem Kreise Schweinitz kommt die Nachricht, daß daselbst eine außerordentlich gute Obstente zu erwarten steht. — Das Braunschweigische Infanterie-Regiment Nr. 92 wird nunmehr die bisherige einförmige, milchweisse, schwarze Uniform mit der kleidsamen preussischen vertauschen. — In dem Kreise Oschersleben haben bisher im Ganzen 121 Personen einen Antrag auf Bewilligung der Altersrente eingereicht. Hiervon findet bereits 53 bewilligt worden. — Am 4. Mai hat in Witterfeld der diesjährige Frühjahrsjahrmarkt stattgefunden, bei welchem Angebot und Nachfrage besonders bezüglich der Schweine sehr stark waren. Die Schweinepreise waren geringer, als bisher; das Geschäft ein flottes. — Die Thiergarten-Ausstellung, welche der Landwirtschaftliche Verein für Hettstedt und Umgegend für dies Jahr in Wippra plant, wird am 17. Juni stattfinden. — Die Stadt Ruhla, welche seit 250 Jahren z. Th. zum Großherzogthum Sachsen-Weimar, z. Th. zum Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha gehört, will eine Petition an die beiden Staatsregierungen beabsichtigt Ueberweisung der ganzen Gemeinde an das Großherzogthum Sachsen-Weimar richten. — Der Herr Oberlandthalmeister Graf Lehndorff zu Grabitz bei Torgau hat den in England gezogenen braunen Vollandhühner St. Gatten für die Summe von 240 000 M für das Hauptgestüt Grabitz erworben. — Der aufgestellte Stat der Kreis-Communal-Verwaltung des Kreises Oschersburg für 1891 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 112 500 M ab.

Theater und Musik.

—L Das Stadttheater in Magdeburg hat vor einigen Tagen die Saison beschlossen. Direktor Varena hat sich als „Doktor Klaus“, in der Rolle, mit der er sich vor neun Jahren in Magdeburg eingeführt — durch Lorbeer- und Blumenregen und enthusiastische Beifallsfundgebungen geehrt, vom Magdeburger Publikum verabschiedet. Auch die Kritik sollte der Direktion Varena beim Abschiede einmüthige Anerkennung, und in der That hatte dieselbe die Leistungen der Magdeburger Bühne in der Oper wie im Schauspiel auf ein Niveau erhoben, wie es keine ihrer Vorgängerinnen erreicht hat. Varena's Nachfolger, Cabinski, jetzt Direktor in Stettin, der die Leitung unter viel schwierigeren Bedingungen übernimmt, wird Mühe haben, das Theater auf der alten Höhe zu erhalten. Es kommt hinzu, daß man dem neuen Direktor nicht eben mit übermäßig großem Vertrauen entgegenkommt. Es fehlt schon jetzt nicht an Leuten, welche eine baldige Rückkehr Varena's prophezeien. Warten wir ab. — Heute am 2. Mai wird das

licitas Wohl (!?) Die Letztere ist dem Schreiber dieses freilich, obwohl derselbe in den letzten Jahren den Hallischen Theaterverhältnissen nicht ganz fern gestanden hat, völlig unbekannt. Sollten wir diesen ruhenden Wohl, Verzeihung, diese glückliche Wohl in der Zeiten Flucht so gänzlich vergessen haben? Vielleicht kann die verehrliche Redaktion oder einer der Leser unserem Gedächtniß nachhelfen. Oder sollte unser verkoffener brater Wah-Wuffo Ignaz Wohl etwa noch auf seine alten Tage das Fach der jugendlichen Liebhaberinnen gewählt haben? Wir wollen's nicht hoffen.

— In Dresden tagte vom 3.—5. Mai der „Deutsche Bühnenverein der Intendanten und Bühnenvorstände“. Es nahmen im Ganzen 30 Mitglieder theil, darunter Graf Hochberg von Berlin, Herr von Vecsey aus Wien, Freiherr von Verfall aus München, Freiherr von Leebur aus Schwerin, Herr von Wangenheim aus Braunschweig, von Lepel-Guth, von Ebert-Gotha, Pollini aus Hamburg, Stagemann aus Leipzig, Varnau aus Berlin, Varena aus Magdeburg u. s. w. Am Dienstag tagt ein Ausschuss von acht Herren, um neue Vertragsformulare zu beraten. Die Versammlung wird u. a. auch den Frieden zwischen den Direktoren und der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger wieder herstellen oder bestätigen.

Verkehrswesen.

— Eisenbahnzeit. Nachdem der Verein Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen beschlossen hat, eine einheitliche Eisenbahnzeit im Dienstverkehr mit Beginn der Sommerfahrpläne per obde 1891 einzuführen, kommt von da ab im Bereiche der preussischen Staatsbahnen die mitteleuropäische Zeit für den inneren Dienst zur Anwendung. Die mitteleuropäische Zeit (abgekürzt „M. E. Z.“) ist die Zeit des 15. Längengrades (Görlik-Stargard) östlich von Greenwich. Dieselbe weicht gegen die Greenwicher Zeit um eine volle Stunde, gegen die Berliner Zeit um rund 6 Minuten ab, ist also gegen diese beiden Normalzeiten um eine Stunde bzw. rund 6 Minuten voraus. Die für den Gebrauch des Publikums bestimmten Fahrpläne sind nach wie vor in Ortszeit anzustellen, wie überhaupt alle Zeitangaben im Verkehr mit dem Publikum nach wie vor in Ortszeit zu machen sind. Für die auf den eigentlichen Stadtgleisen der Berliner Stadtbahn und für die auf der Berliner Ringbahn verkehrenden Züge fand die Einführung der neuen Zeitrechnung bereits am 1. Mai d. J. statt.

Aus dem Leserkreise

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Mittheilungen übernimmt die Redaktion den Publikums gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Auf das in Nr. 101 unserer Zeitung, 2. Ausgabe, unter der Rubrik „Aus dem Leserkreise“ veröffentlichte Schreiben eines „Lokalpatrioten“, betreffend das Konzert zum Besten einer Kaiser Wilhelms-Gedächtniskirche in Berlin, sind eine ganze Reihe von Erwidrerungen bei uns eingelaufen. Da dieselben ihrem Inhalte nach sämmtlich mit einander übereinstimmen, so werden alle Einsender zufriedengestellt sein, wenn wir die am frühesten bei uns eingegangene Erwidrerung zum Abdruck gelangen lassen. Dieselbe lautet:

„Es ist doch wohl selbstverständlich, daß für die Kaiser Wilhelms-Gedächtniskirche in Berlin in ganz Deutschland Sammlungen veranstaltet werden. Die Anregung zum Konzert ging übrigens nicht von Hallensern aus, und ob Letzteres in Halle oder Berlin gegeben wurde, ist doch gleich; für den großen Kaiser Wilhelm wird jeder gute Patriot wohl gerne seinen Beitrag geben. Wenn die Stadt Halle so dringend einer Kirche bedarf, so hätten ihre Bewohner schon lange auf den Einfall kommen können, dafür Konzerte zu veranstalten. Es würde sich wohl niemand daran gestoßen haben.“

Concursachen, Zahlungsstokungen zc.

— Concurs-Eröffnungen. (Concurs-Eröffnungen.)

mann Carl Heinrich Decker in Brünlos (Stollberg i. Erzgeb.) Kaufmann H. S. Blau in Weida. Kaufmann Gustav Adolf Greifmann zu Rathenow. Materialwaarenhändler Adolf Hartmann Löber in Obermenckhönberg bei Sayda. Mühlenbesitzer Carl Peters in Sondershausen. Mühlenbesitzerin Christiane Wilhelmine, verehel. Martin, geb. Wächter in Brzditz bei Stollberg i. Erzgeb. Kaufmann Julius Josef Protopy in Bittau.

Industrie Handel, Finanzen.

— New-York, 5. Mai. Geldern werden für Europa 530,000 Dollars in Gold bestellt. Das Handelsblatt „Advertiser“ bringt das Gerücht, in dieser Woche werde eine bedeutende Silberausfuhr nach London stattfinden; 50,000 Unzen würden morgen und im weiteren Verlaufe der Woche würden gegen eine Million Unzen abgehen.

Wollberichte.

— Posen, 4. Mai. Während von anderen deutschen Wollplätzen über größere Verkäufe mit zunehmender Festigkeit berichtet wird, bleibt das Geschäft hier nach wie vor recht still. Unsere Lagerinhaber zeigen Verkaufslust, und auswärtige Käufer würden gute Gelegenheiten finden, ihren Bedarf hier gegen andere Plätze preiswürdig zu decken, zumal das noch lagernde Quantum von Rückenwollen, welches ca. 2800 Ctr. beträgt, ausschließlich aus besseren Wollen mit durchweg guter Wäsche besteht. Von den besseren Stoff- und Tuchwollen verkaufte man in den letzten 14 Tagen Mehreres an Laufler und märkische Fabrikanten und von ungewaschener Kreuzungswolle und Sammwolle ca. 600 Ctr. an einen ostpreussischen Wollwäcker zu bisherigen Preisen. Das hier noch lagernde Quantum von Schmutzwolle befindet sich auf ca. 1200 Ctr. Im Contractgeschäft fehlt es andauernd an Unternehmungslust. Händler in der Provinz haben bis jetzt nur noch wenig und zwar ausschließlich bekannte Stämme gekauft. Bei den Verkäufen stellt sich ein Preisabschlag von durchschnittlich 6 M gegen vorjährige Contractschlüsse heraus. Von Seiten der Producenten tritt keine sonderliche Verkaufslust hervor und bestehen dieselben fast durchweg auf vorjährige Preise. Von Schmutzwollen wurden in den letzten Tagen in der Provinz von einem hiesigen Agenten ca. 2000 Ctr. für schlechte Rechnung contractlich gekauft und zwar mit einer Preisermäßigung von 5-6 M gegen vorjährige Contractkäufe. Der merkliche Preisrückgang bei diesen Wollgattungen erklärt sich dadurch, daß die hiesigen vorjährigen Wollmarktpreise ca. 3 M niedriger waren als die vorhergehenden Contractschlüsse.

Magdeburger Börse vom 2. Mai 1891

Reichs-Anleihe	Magdeburger Stadt-Obligationen	Chemische Fabrik Budau-Obligationen	Bessauer Gas-Obligationen	Div. p. St.	1889	1890
					4	—
					3 1/2	—
					5	—
					4 1/2	—
Magdeburger Allgem. Versch.-Gesellschafts-Act. p. St. à 300 M. vollgezahlt					30	—
do. Feuerversch.-Actien p. St. à 3000 M. mit 20% Einzahlung					203	206
do. Hagel-Versicher.-Actien p. St. à 1500 M. mit 33 1/2% Einzahlung					25	32
do. Lebens-Versch.-Actien p. St. à 1500 M. mit 20% Einzahlung					25	—
do. Rück-Versch.-Actien per St. à 300 M. vollgezahlt					58	45
				Div. in %	1889	1890
Actien-Brauerei Neustadt-Magdeburg					8,50	—
Caroline, consolidirte Bergwerks-Actien					6	—
Chemische Fabrik Budau-Actien					0	5
Bessauer Gas-Actien					10	10
Eisen gießerei und Maschinen-Fabrik Riemb.					0	—
„Reite“, Elbschiff.-Ges.-Actien					2	3
Leopb. ver. chem. Fabrik St.-Actien					—	—
Magdeburger Allgemeine Gas-Actien					4,50	4 1/2
do. Bankverein-Antheile					6	6
do. Bau- und Creditbank-Actien					12	8
do. Bergwerks-Actien					9	23 1/2
do. do. Stamm-Priorit.-Act.					9	23 1/2

bin zu, das Leben auf der alten Höhe zu erhalten. Es kommt hinzu, daß man dem neuen Direktor nicht eben mit übermäßig großem Vertrauen entgegenkommt. Es fehlt schon jetzt nicht an Leuten, welche eine baldige Rückkehr Barenas prophezeien. Warten wir ab. —

wobei niemand daran gestochen haben.“
Concursfachen, Zahlungsstodungen zc.
— Concurs-Verfahren in Konkursverfahren

Magdeburger Allgemeine Gas-Actien	4	4,50	4 1/2	91,00	—
do. Bankverein-Antheile	4	6	6	—	—
do. Bau- und Creditbank-Actien	4	12	8	132	132
do. Bergwerks-Actien	4	9	23 1/2	—	—
do. Stamm-Priorit.-Act.	4	9	23 1/2	—	—

und Verstand zu prozessiren. Entschuldigen Sie, aber gerade heraus sage ich's Ihnen: Sie urtheilen nicht richtig. Ihr Platz ist nicht hier, sondern neben dem Onkel in Petersburg. Das ist es! Und anderthalbtausend Rubel — so beziffert sich genau der Preis.“

„Aber das ist doch ein unmöglicher Preis,“ seufzte Peter Fedorowitsch und blickte nachdenklich Philaret Pawlowitsch an.

„Und nun, was Anatolij Petrowitsch betrifft . . . erbarmen Sie sich . . . das ist ja nicht passend . . . ein junger Mensch aus adeligem Geschlecht . . . und lebt mit einer Bäuerin . . . endgiltig muß man ihn von hier fortführen. Was läuft er herum, hakt, so zu sagen, entschuldigen Sie, den Hund die Schwänze ab. Aber neben dem Onkel wird sich von selbst Arbeit für ihn finden. Ganz, wie Sie wünschen, Peter Fedorowitsch, aber mehr als Fünfhundert zu zahlen, das ist für mich keine Berechnung.“

Peter Fedorowitsch schwankte.

„Ueberlegen Sie's, Peter Fedorowitsch, sprechen Sie bei mir vor, ich habe keine Eile.“

Als er nach Hause fuhr, dachte Philaret Pawlowitsch:

„Jetzt kommt's zum Ende. Er scheint die anderthalb Tausend zu nehmen . . . man sieht's ihm an, daß er sie nimmt. Und ich dachte, drei Tausend würden nöthig sein. Man wird die Wand mit den Heiligenbildern erneuern können.“

XXXVII.

Nach der Zusammenkunft mit Hochlakow verweilte Peter Fedorowitsch wenig im Herrenhause, er war fast nur zur Nacht dort, die übrige Zeit verbrachte er bei den benachbarten Gutsbesitzern, die gleich ihm ihre letzten Tage auf eigenem Boden lebten.

„Nun, wie ist Paris, die Hauptstadt der Civilisation und des Fortschrittes?“ fragte man ihn aus, nach alter Gewohnheit sich mehr für fremde als für eigene Angelegenheiten interessirend.

Peter Fedorowitsch erzählte von Paris, pries Europa, wie Alles Europäisches, und auf die Frage über seine Familie antwortete er nebenbei, dieselbe sei für etwa zwei Wochen bei Verwandten geblieben. Daß er wieder in den Dienst trete und sein Gut verkauft habe, behielt er für sich, wozu ihn triftige Gründe veranlaßten, da er mit vielen kleinen Händlern Maloretschensts noch nicht abgerechnet hatte. Nur einzelnen seiner nächsten Freunde flüsterte er ins Ohr, der Onkel rufe ihn nach Petersburg und habe ihm die Stelle des Direktors seines Departements angeboten; aber seine Mitbrüder, welche gleich ihm auf dem Aussterbeetat waren, verstanden das Ausschneiden nicht schlechter als er und lachten ihm in das Gesicht. Peter Fedorowitsch lächelte still in sich hinein und verbesserte sich insofern, daß der Dienst nicht seine Sphäre sei.

„Um, ja, Du hast's gut, Du Glücklicher Peter Fedorowitsch,“ sagte ihm traurig irgend ein angetrunkenener Mitbruder. „Dein Onkel ist reich und vermag viel: wenn Du willst, dienst Du; willst Du's nicht, so genießest Du Dein Leben. Wir aber verlöschen . . .“

Ach, verlösche Du, mein Spänchen —
So wie Du, verlösche' auch ich . . .“

Peter Fedorowitsch aber ließ den Muth nicht sinken. Zwar fühlte er sich nicht gerade behaglich, als er tagüber bei den Nachbarn sich herumtrieb und spät in der Nacht in das Herrenhaus zurückkehrte. Der Thurm der steinernen Kirche,

der in der Ferne vom dunkelblauen Himmel sich erhob, erregte in ihm jedes Mal, wenn er vor ihm anstarrte, ein ärgerliches Gefühl.

„Welches Vergnügen kann es nur unseren Vorfahren gemacht haben, solche unförmliche Kirchen zu bauen,“ dachte er und suchte jene hangen Gefühle zu verschleichen, welche gegen seinen Willen sich seiner bemächtigt hatten.

Nachts sah er im Halbschlaf den schattigen Garten mit seinen Pavillons, Wegen und Hügeln, die weite Landschaft ringsum, die ihm oft so langweilig, so trüblich erschienen war. Eine eigenthümliche Unruhe hatte sich seiner bemächtigt.

„Welche Schlaflosigkeit!“ brummte er und ärgerte sich über Hochlakow, um dessen willen er so lange im Herrenhause aushalten müsse.

Und mit ihm erschien Vater Sachar mit dem zerrissenen Blatt aus dem Kirchenbuche und peinigte seine müde Seele. Vor Widerwillen zog sich Peter Fedorowitsch's Gesicht zusammen, wie Vater Sachar eine friedliche Beilegung anbot — für sich forderte er fünfhundert Rubel und zwei Wedro Branntwein für die Zeugen. Des Gespräches mit dem Popen sich erinnernd, ballte Peter Fedorowitsch die Fäuste — er sah vor sich, das lächelnde Gesicht von Vater Sachar, der ihm versicherte, daß er alle Stücker gesammelt habe und das Blättchen wieder accurat zusammenkleben könne, ganz accurat.

„Hinaus mit Dir! hinaus!“ murmelte Peter Fedorowitsch im Traum . . . ihm träumte, mit edler Entrüstung weise er das Anerbieten des Popen zurück, während er in der That friedlich mit ihm übereingekommen war.

Den Sohn hatte er noch nicht gesehen. Als am Tage nach seiner Ankunft Sjawelij ihm erzählte, Anatolij fühle sich durch die Verjagung Marfas beleidigt, gebot Peter Fedorowitsch Schweigen und bemühte sich, an den Sohn nicht zu denken. Ihn zu vergessen, war indeß nicht möglich: Peter Fedorowitsch wußte, der Onkel werde unter allen Umständen Rechenschaft verlangen und höchst wahrscheinlich wieder in Zorn gerathen, wenn er höre, Anatolij sei einfach seinem Schicksal überlassen worden. Wie aber sollte er sich mit ihm sehen? wie ihn vor seine Augen lassen? ihn, der eine so fürchtbare Beleidigung ihm und dem ganzen adeligen Geschlechte angethan? Peter Fedorowitsch mußte sich dennoch überwinden und mit Anatolij Rücksprache nehmen. Als eine Zusammenkunft nicht mehr auszuschieben war, wurde Sjawelij beauftragt, Anatolij zu rufen.

Anatolij bewohnte mit Marfa denselben Raum im Hause Spiridon Jacowlews wie früher.

Sjawelij blieb in der Thüre stehen, sah auf die Diele und sagte eintönig: „Anatolij Petrowitsch, geruhen Sie, zum Papa zu gehen. Er bittet Sie zu sich.“

„Ich komme,“ brummte Anatolij. Schweigend ging Sjawelij auf die Straße, um ihn dort zu erwarten.

„Ich ängstige mich, Anatolij Petrowitsch,“ sagte Marfa weinerlich.

„Worüber?“ fragte Anatolij rauh und schickte sich zum Gehen an.

„Worüber . . . ich weiß nicht . . . aber ich ängstige mich. Wenn er Dich nur nicht schlägt!“

„Was sie sich ausgedacht hat!“

„Damals war er wie ein wildes Thier . . . hat Alles hinausgeworfen. Ach, mein Täubchen, sei Du ruhig . . . ärgere Dich nicht . . .“

„Hör' auf!“

In der Thüre zeigte sich Spiridon Jacowlew.

Obgleich er Peter Fedorowitsch mit dem Gericht für verursachten Schaden





Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Oekonomierath S. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Die Samenbildung unserer Kulturgewächse.

(Schluß.)

Wie bereits angedeutet, schließt die Befruchtung mit dem Momente ab, wo sich der Inhalt des Blütenstaubes mit dem im Fruchtnoten ruhenden Eichen vereinigt hat. Mit dem gleichen Zeitpunkte beginnt aber dann an der gleichen Stelle eine zwar neue aber eben so wichtige Thätigkeit. Durch die Befruchtung ist eigentlich eine neue Pflanze entstanden, welche allerdings nur in ihren ersten Anfängen vorhanden ist, jedoch nur zu wachsen braucht, um sich zu einer normalen und ihrer Abstammung entsprechenden Pflanze zu entwickeln. Das Wachsen dieses neuen Lebewesens besteht aber darin, daß ihm von außen immer wieder erneut Stoffe zugeführt werden, welche durch innere und äußere Kräfte eine solche Gestaltung erhalten, daß dieselben in und zwischen seinen bereits vorhandenen Körperteilchen abgeleagert und also zur Vergrößerung seiner selbst benutzt werden können. Das anfänglich kaum mit der schärfsten Vergrößerung erkennbare kleine Lebewesen nimmt bei seinem Wachsen eine bestimmte Gestalt und Form an, so daß sich hieraus schon bald seine spätere Art erkennen läßt, bis schließlich ein vollkommen ausgebildetes Samenkorn vorhanden ist, aus welchem dann wieder eine lebensfähige und genau charakterisirte Pflanze hervorgehen kann. Bei der Samenbildung werden aber nicht nur viele Stoffe in das neu entstehende Pflänzchen hinein-, sondern in viel größerem Maße um dasselbe herumgelagert, so daß der später keimende Same immer noch eine gewisse Zeit sich von den eigenen Vorräthen ernähren kann.

Zusätzlich sei hier noch bemerkt, daß der so entstandene Samen nur von der ihn tragenden Pflanze ernährt werden kann, also auch um so stärker werden muß, je stärker diese selbst entwickelt ist. Mit Recht wählt man deshalb schon die besten Felder zur Saatgewinnung aus. Dieses Aufspeichern von Nahrung, oder wie es gewöhnlich heißt, das Anammeln von Reservestoffen, ist für die spätere Keimung oder auch technische Verarbeitung des Samens von großer Bedeutung, jedoch vollzieht dasselbe sich nicht immer unter den gleichen Verhältnissen und Folgen, und dürfte es angezeigt sein, diese etwas näher zu kennzeichnen.

Bei den einfruchtigen Pflanzen, zu welchen wir die Mehrzahl unserer Feld- und Gartengewächse rechnen, schließt mit der Beendigung dieser Stoffwanderung das Leben derselben überhaupt ab und tritt durch dieselbe die sog. Reife ein. Anfänglich sind die infolge von Befruchtung entstandenen Samenkörner weich, mit einer milchartigen Flüssigkeit angefüllt und von grüner Farbe; allmählich wird ihr Inneres fester, während die äußere Schale sich gelb färbt, bis schließlich die Samen fest und trocken erscheinen; man unterscheidet hiernach die Milchreife, die Gelbreife und die Todtreife, die in der Milchreife ge-

ernteten Körnern liefern eine schlechte Saatwaare und ein geringwerthiges Rohprodukt für die Mülerei, während bei den todtreifen Samen durch Ausfallen der Körner viele Verluste entstehen, so daß es geboten erscheint, die Ernte der Samen bei deren Gelbreife vorzunehmen. Allerdings ist bei Eintreten dieses Stadiums die Stoffwanderung noch nicht beendet; aber dieselbe setzt sich auch nach der Aberntung noch eine Zeitlang fort, wenn nur Stroh und Körner vereinigt bleiben. Einen Beweis für die große Bedeutung, welche ein rechtzeitigiges Abernten und Aufspeichern des Getreides hat, liefern folgende Angaben von Körnick: Von einem, in der Milchreife geernteten Weizen gingen bei direktem Entkörnen 920 Körner auf 1 Loth, während bei dem gleichen Weizen, der drei Monate in Mehre und Stroh gelagert hatte, schon 750 Körner 1 Loth wogen. Von demselben Weizen, der in der Gelbreife geerntet wurde, hatten 580 Körner und nach einem achttägigen Lagern des bis dahin ungedroschenen Getreides 500 Körner das Gewicht von 1 Loth. Bei einem Roggen, dessen eine Hälfte gleich nach dem Mähen gedroschen wurde, wogen 1000 Körner 19,9 gr, während bei der anderen und erst nach 8 Tagen gedroschenen Hälfte je 1000 Körner 22,1 gr wogen. Allerdings kann bei längerem Lagern des Getreides und sonstiger Samereien auch wieder ein Rückgang im Gewichte eintreten, der jedoch auf Verdunstung von Wasser zurückzuführen ist und sowohl in dem einen wie in dem anderen Falle geschieht.

Die geschilderten Vorgänge lassen, was für den Gärtner und Landwirth am wichtigsten ist, außer den bereits angeführten noch eine Menge anderer Schlussfolgerungen zu, von denen nur wenige erwähnt werden sollen. Der beste Zeitpunkt zur Samenernte ist die Gelbreife, sowohl mit Rücksicht auf die Güte als Menge der zu gewinnenden Samenarten, welche leicht vom Stroh abfallen, wie Salat, Kumpel u. dergl. Auch liegt hierin ein wirksamer Schutz gegen Vogelfraß. Alle Futterpflanzen, welche nur Grünfutter oder Heu, nicht aber etwa Körner liefern sollen, mähe man spätestens mit Eintritt der Blüthe, weil dann die meisten Nährstoffe in denselben vorhanden sind; wartet man die Samenbildung ab, gehen durch Samenfall sehr viele Werthe verloren. Das Bilden von Samenstengel auf Rubensfeldern soll möglichst vermindert werden, da dasselbe den Wurzelknollen viele Stoffe entzieht. Bei Schwarzwurz, Cichorien und dergl. beseitige man, falls es sich nicht um Samenbildung handelt, die Blüthen gleich nach deren Erscheinen, denn dieselben besonders aber die später auftretenden Samen vermindern das Wachstum der allein nungsfähigen Wurzeln. Die Spargelstengel lasse man allerdings bis zur Blüthezeit ungestört wachsen, damit dieselben Reservestoffe bilden, welche im Herbst beim Absterben des Laubes nach den Wurzeln hinwandern und dieselben erhalten und kräftigen sollen; beim Auftreten der Spargelsamen dagegen

schneide man diese bezw. die Stengelspitzen ab, weil anderenfalls die werthvollen Stoffe sich in jenen ablagern würden, was aber eine Schwächung der Spargelpflanzung zur Folge hätte. Aus demselben Grunde erhält auch ein regelmäßiges Abschneiden der verblühten Rosen und dergl. die Sträucher kräftig und reichblühend, während die Samenbildung die ganze Lebensfähigkeit hemmt.

Aber auch bei den mehrfrüchtigen Pflanzen, wie bei unseren Obstbäumen und Sträuchern macht sich diese Wirkung der Samenbildung bemerkbar. Sagen wir doch von manchen Obstbäumen, daß dieselben sich durch ihren Fruchtreichthum „todttragen“; manchmal sind dieselben auch infolge hoher Erträge derart erschöpft, daß sie zwar noch Blüten treiben, aber eine mehrjährige Erholung bedürfen, um wieder diejenigen Nährstoffe anzusammeln,

welche zur Nuzbarmachung der Blüten, also zur Ausbildung von neuen Früchten nothwendig sind.

Es ist gewiß nicht zu verkennen, daß der Landwirth und Gärtner mit den oben geschilderten Vorgängen der Samenbildung einigermaßen bekannt sein muß, indem dieselben seine Wirthschaftliche Thätigkeit erhöhen und fördern. Und wenn er hierbei auch die Samenbildung zeitweilig hebt oder hemmt, und so gewissermaßen in das stille Walten der Natur eingreift, so erfüllt er damit doch einen doppelten Zweck; denn dadurch, daß er die Samenbildung in engere aber sichere Grenzen bringt, sorgt er für die stete Erhaltung vieler Pflanzenarten, gewinnt aber gleichzeitig sowohl direkt als indirekt eine größere Menge menschlicher und thierischer Nahrung.

Ztsch. d. L. B. f. Rh.

Zum Umpfropfen älterer Obstbäume.*)

Das Umpfropfen älterer Obstbäume findet man hauptsächlich in Süddeutschland und ganz besonders in Württemberg ausgeführt; man kann dort auf einem Baumgut, auf welchem etwa 100 Bäume stehen, doch ungefähr 15 bis 20 Stück umpfropfter, jüngerer, mittlerer und älterer Bäume zählen. Diese Arbeit wird meistens von dem Besitzer selbst ausgeführt, obgleich er meistens die Eigenschaften der Unterlagen und die der aufzupfropfenden Sorten nicht genau kennt; natürlich gibt es ja auch Ausnahmen.

Wie oft kommt es doch vor, daß ein Baum nicht ordentlich tragen will, oder daß die Sorte für das Klima nicht paßt, oder daß die Früchte zeitig, ja sogar schon auf dem Baume faulen u. s. w. Hier ist das Umpfropfen das beste und sicherste Mittel zur Abhilfe. Wenn es auch etwas schwierig und riskant für den Laien ist, so ist es aber doch für den einigermaßen Geübten immerhin leicht ausführbar.

Wenn Herr Rehbolz in den vorjährigen „Geisenheimer Mittheilungen“ auf Seite 74 sagt, daß bei jungen Bäumen die Kronen oft ganz erbarmungslos heruntergefäbelt werden, so muß ich ihm völlig recht geben; dies ist bei älteren Bäumen fast noch viel öfter zu bemerken. Ich selbst hatte bei einem Spaziergange durch Oberschwaben Gelegenheit, die Kronen vieler umpfropfter Bäume stark zurückgeschnitten anzutreffen, ohne daß ihnen Leit- und Zugäste belassen worden waren. Es bildete sich nun im Laufe des Sommers an den Aesten eine Unmenge grüner, üppiger Zweige, und auch die Edelreiser zeigten ein kräftiges, gesundes Wachsthum, aber der Gärtner — Pomolog, wie man ihn dort zu nennen pflegt — schnitt alle diese Zweige bis auf eine kleine Anzahl ganz weg, und die Folge davon war, daß der Baum nun kränkelte; die Edelreiser bekamen ein gelbliches Aussehen, und im Herbst war dieser vorher gesunde Baum ganz todt. Die Ursache ist wohl darin zu suchen, daß durch das Wegschneiden der Zweige ein Saftüberfluß für die wenigen verbliebenen entstanden ist, und dies um so mehr, als schon vorher keine Zugäste vorhanden waren.

Ich hatte selbst einmal das Vergnügen, einen solchen Baum ohne jeglichen Zug- oder Leitast umzueredeln. Es war ein schon älterer, aber sehr gesunder Baum, der nach dem Zurückschneiden der Krone eine Höhe von etwa 6—8 m. hatte. Ich pfropfte denselben und zwar 90 Köpfe (Aeste) mit je 2 Reisern und 35 mit je einem Reis. Natürlich bildeten sich auch hier viele junge Triebe an den

Aesten, so daß es von ferne aussah, als wären dieselben mit Schlingpflanzen bekleidet. Ich verfuhr natürlich nicht wie jener Pomolog, der alle grünen Zweige hinwegschneidete, sondern beschränkte mich nur auf das Entfernen einer kleinen Anzahl und wiederholte diese Arbeit von Zeit zu Zeit. Meine Edelreiser trieben so sehr schön, und es blieben von sämmtlichen nur 5 Stück aus, was gewiß als ein sehr gutes Ergebniß bezeichnet werden kann. Im nächsten Frühjahr entfernte ich noch vor Austrieb die meisten Zweige, jedoch nicht alle, und dieser Baum wuchs hübsch heran.

Was nun die Veredlungsmethode anbelangt, so hält wohl der eine diese, der andere jene für die beste. Ich habe jedoch die Ueberzeugung, daß das Pfropfen unter die Rinde mit einfachem Kopulirschnitt (ohne Sattel) die beste und sicherste Veredlungsart ist. Pfropft man in den Spalt, so entsteht eine große Wunde, die nur schwer zuheilt und leicht in Fäulniß übergeht, was ich schon sehr oft erfahren habe; auch hat diese Methode noch den Nachtheil, daß solche Veredlungen leicht abbrechen. In der Gemeinde Corbetta wurden vor etwa 5 Jahren nahe an 100 Bäume und zwar Kirschbäume umpfropft, und zwar durch Pfropfen in den ganzen Spalt. Jetzt kann man sehen, daß bei den meisten Bäumen ein Ast nach dem anderen zu Grunde geht, trotzdem, daß sie vorher kerngesund waren. Unserfucht man die Veredlungsstelle, so kann man jedesmal finden, daß Hohlräume vorhanden sind, vollständig mit Harz ausgefüllt. Bei Kirschbäumen ist das Spaltspfropfen also wohl in den meisten Fällen zu verwerfen. Wohl hat es den Vortheil, daß es früher als das Rindenpfropfen vorgenommen werden kann; während letzteres vor Mitte April gar nicht ausführbar ist, ist ersteres schon im März möglich. Eine Verbesserung des Rindenpfropfens fand ich darin, daß ich namentlich dort, wo dicke Rinde ist, nur einen Rindenflügel löste, am Edelreis auf der einen Seite einen Streifen Rinde entfernte und so diese entblökte Stelle an den nicht gelösten Rindenflügel ansetzte; das Verwachsen geht hier viel schöner von statten und die Wunde ist auch viel kleiner. Sollten Aeste umzupfropfen sein, die nicht viel stärker sind, als eine Bleisfeder, so empfiehlt sich das Kopuliren. Des besseren Widerstandes gegen Wind und Druck und des besseren Ausführens wegen habe ich stets mit sehr gutem Erfolg das Kopuliren mit Zungenschnitt angewendet.

Wie schon oben gesagt, ist die beste Zeit für das Rindenpfropfen der April bis Mai, je nachdem wie die Rinde löst.

* Geisenheimer Mittheilungen.

Heberreiter Handb. d. Obstbaukunde von Schellen, 8. Aufl. 1891. —
 Die Oberflächentheilung v. S. 10 u. 11. —
 Central-Bodenforschungs-Gesellschaft, in Berlin.

Das Umpfropfen älterer Obstbäume ist ein sehr schwieriges und riskantes Unternehmen, das nur von einem geübten Gärtner ausgeführt werden sollte. Die Arbeit besteht darin, die Krone des Baumes zurückzuschneiden und die Bäume mit neuen Aesten zu versehen. Dies erfordert viel Erfahrung und Geduld, da die Bäume oft mehrere Jahre lang nicht fruchten können, bis sie sich wieder erholen. Die Verwendung von Edelreisern ist dabei von großer Bedeutung, um die Qualität der Früchte zu verbessern. Die richtige Zeit für das Umpfropfen ist im April bis Mai, wenn die Rinde leicht abzulösen ist. Die Wunden müssen sorgfältig gepflegt werden, um das Verwachsen zu fördern und das Absterben der Bäume zu vermeiden.



Sämmtliche Bäume, die ich umpfropfe, werse ich 14 Tage vorher ab (Krone zurückschneiden). Einmal machte ich den Versuch, unmittelbar vor dem Pfropfen die Krone zurückzuschneiden, konnte aber beobachten, daß sich dieser Baum lange nicht so entwickelte als jene, die 14 Tage vorher abgeworfen wurden. Auf letzteren Bäumen zeigten die Edelreiser anfänglich wohl ein langsames, aber gesundes Treiben, während dies bei jenem Baume sehr schnell ging; plötzlich waren aber diese Edelreiser wie umgewandelt und sahen kümmerlich aus, was ebenfalls wohl in Saft-Leberfülle zu suchen ist.

Die Fruchtbarkeit der umpfropften Bäume tritt sehr bald ein, ja oft schon früher, als man sie wünscht. In unserem Garten wurden Bäume umpfropft, weil sie schlechte Sorten trugen. Auf dieselben pflanzte ich vor 4 Jahren Diels Butterbirne, Grumfower Butterbirne, William's Christenbirne, Clairgeaus Butterbirne, Wintergoldparmane, Baumanns Reinette, Champagner-Reinette und Großen

Bohnapfel, welche schon nach 3 Jahren zahlreiche Früchte brachten und mich sogar schon im zweiten Jahre durch einige hübsch ausgebildete Birnen erfreuten. Dieses veranlaßte mich zu weiteren Umpfropfungen. Alle unbedenkten Bäume unterwerfe ich nun 2 Jahre lang einem Schnitt, während ich mich in den folgenden nur auf Ausputzen, Reinigen und Anstreichen beschränke.

Die Ausführung des Pfropfens, sowie die weitere Behandlung der umpfropften Bäume brauche ich wohl nicht näher zu schildern, da sie doch den meisten Baumbesitzern bekannt ist. Daß ein Verband und Verstrich nöthig ist, ist selbstverständlich, und daß man, wenigstens in den meisten Fällen, nur solche Sorten zu wählen hat, die mit der Unterlage zugleich den Trieb beginnen, ist wohl auch bekannt.

Das Umpfropfen älterer wie auch jüngerer Obstbäume sollte noch viel mehr angewendet werden, als es bis jetzt geschieht. Ernst Fritsch in Altenburg i. Thür.

Mittheilungen aus der Praxis.

In No. 15 der „Landw. Mittheilungen“ wird das Jauchen des Klee's auch bei leichter Schneedecke empfohlen. Nach meinen und den Erfahrungen anderer Landwirthe darf man Klee, auch Luzerne überhaupt bei Schnee, auch wenn er noch so dünn liegt, nicht jauchen. Es sind immer Mieberle, Eingehen der Pflanzen, beobachtet. Schirmer-Neuhaus.

Verjenden lebenden Geflügels. Vor allem ist bei der Verjendung lebenden Geflügels notwendig, auf dem Deckel der Verpackung mit großen, in die Augen fallenden Buchstaben die Aufschrift anzubringen: „Lebende Thiere!“ Es ist dies eine Bemerkung, welche den Bahn- und Postbeamten eine sanftere Behandlung der betreffenden Stücke zuzurufen. Wählt man eine leichte Kiste zur Verpackung, so sei dieselbe nach der „Zeitschrift f. Ornithologie u. praktische Geflügelzucht“ so groß, daß die Thiere gut Platz darin finden, ohne sich die Köpfe anzustößen und die Schwanzfedern zu brechen; von dem Deckel schneidet man einen schmalen Streifen ab, so daß Luft eintreten kann. Benagelt man die Kiste mit weit auseinander liegenden Latten, so kann es leicht vorkommen, daß die Stäbe in unbeachteten Augenblicken die Thiere durch die breiten Zwischenräume zerfleischen oder gar herausziehen. Wählt man Körbe, so sind die geschlossenen die besten, bei welchen der Eintritt der Luft nicht völlig gehindert ist. Bei sehr weitmüthigen Körben können auch Katzen leicht zukommen, außerdem sind die Zwischen dem Zuge ausgeleert und können sich auf langen Reisen und bei wechselnder Witterung leicht erkälten, daher umziehe man dieselben mit Packleinen.

Das Hauptgewicht ist darauf zu legen, daß die zu versendenden Thiere nicht so, wie sie eben ergriffen sind, mit halb oder ganz leerem Magen auf die Reise geschickt, sondern einen Tag vorher in einen abgetrennten Raum gebracht und mit eingeweichten Erbsen oder Gerste so reichlich, wie sie nur fressen wollen, gefüttert werden. Futter und Trinkwasser mit in den Korb zu geben, ist nicht zweckmäßig: Wasser schüttet sich während der Reise aus, Futter wird beschmutzt und dann nicht gegessen; eigens dazu konstruirte Versandkäfige würden zu theuer kommen. Die Postbeamten durch aufgeklebte Zettel zu ersuchen, bei langen Reisen mit eingeweichtem Brod zu füttern, wird auch ohne Erfolg sein, da jetzt Geflügel oft in solchen Mengen versendet wird, daß das Füttern zur Unmöglichkeit wird.

Sind die Thiere am Orte ihrer Bestimmung angekommen, so müssen dieselben sofort in Freiheit gesetzt und gefüttert werden, aber zuerst wenig, damit sich die Thiere nach längerem Hunger nicht überfressen; ins Trinkwasser wirft man einige verrostete Nägel, damit der Wasserwechsel nicht nachtheilig für die neu Angekommenen wirkt. Hat der Absender lebende Ankunft garantiert, so könne man im Beisein des Postbeamten, damit man je nach Befinden eine Bescheinigung erlangen kann.

Gegen das Rauben der Bienen. Zu den größten Verdrießlichkeiten auf dem eigenen Stande wie zwischen Nachbarbienenständen gehört das leidige Rauben einzelner Bienenvölker, die sich zum Verrathen meist weiserlose Stöcke auszuheben, und dadurch unachtsamen Züchtern in vielen Fällen zu spät die Augen öffnen.

Aber es kommt auch vor, daß weiserliche und nicht immer gerade schwache Völker dem Raube anderer anheim fallen. Die

Räuberei wirkt ansteckend und führt nicht nur zu Verlusten, sondern auch zu manchen oft recht unangenehmen Zwistigkeiten, die nicht selten noch der Uberglaube zwischen Nachbarn nähret. So viele Mittel zur Abwehr der Räuberei auch empfohlen worden sind und noch in Vorschlag gebracht werden, so ist hauptsächlich durch Aufmerksamkeit dem Unwesen nur erfolgreich zu steuern.

Ein Brattiker versiel auf den Gedanken — nachdem er verschiedene Mittel mit mehr oder minder Erfolg gegen die aufgetretene Raubluft seiner Bienen versucht — letztere durch Beschäftigung und Arbeit im eigenen Stock auf andere Gedanken zu bringen. Zu dem Behufe legte er den Räubern Sägespäne und Strohhäcksel mit Sand vermischt in größeren Quantitäten in den Stock vors Flugloch. Siehe da — das half! Die räuberischen Gelüste schwanden vor dem angeborenen Trieb der Stockreinigung, über welche so viel Zeit verging, daß die Bienen — vielleicht auch angeleitet durch die Ausnutzung inwischen möglicher Weise eingetretener günstiger Wendung in den Trachtverhältnissen — nach Säuberung des Stockes die üblen Gelüste vergaßen und der vorherigen friedlichen Beschäftigung des Honigammeln's aus Flur und Feld nachgingen. Man jagt nicht mit Unrecht: Versuch macht klug! Die Raubzeit liegt vor uns; deshalb dürfte eintretenden Falles der qu. Versuch in Vorschlag zu bringen sein.

Steinklee-Samen ist giftig. Nach Berichten des „Journ. de médecine vétérinaire“ sind in Frankreich mehrfach Vergiftungen von Hausthieren durch die Samen des gelben Steinklees (*Melilotus officinalis*) beobachtet worden. So konstatarie der Thierarzt Carrey unter anderem den Tod dreier Pferde, welche mehrere Tage hindurch von diesem Samen geessen hatten. Die beobachteten Symptome waren Lähmung, Erstickpöffen und schwacher Pulsschlag. Ein anderer Thierarzt, Collas, beobachtete denselben Anfall bei zehn Lämmern, die einen Theil einer größeren Heerde bildeten, die mit Bohnenstroh und Heu einer jungen Weide, zahlreiche Hülsen von Steinklee enthaltend, gefüttert wurden. Nach dem Verenden der zehn Lämmer wurde diese Fütterung unterdrückt, worauf kein Thier mehr verendete. Der Tod erfolgte ziemlich schnell, da man dieselben Morgens im Stalle verendet fand, ohne daß früher irgend welche Krankheitserscheinungen beobachtet worden wären. Sind diese Vergiftungsfälle wirklich dem Melilotenamen zuzuschreiben, so ist dieses Gewächs aus der Reihe der Futterpflanzen zu streichen.

Die zehn Gebote der Pferdefütterung. 1. Füttere reichlich im ersten Lebensjahre. Die Füllen nehmen in diesem Alter an Körpergewicht und Höhe ebensoviel zu, als in den übrigen Entwidlungsjahren zusammengekommen. Wenn die zum Wachstum nöthigen Stoffe aber im Futter nicht geboten werden, leidet die Entwicklung. Verjünnisse in dieser Zeit lassen sich nicht wieder gut machen.

2. Füttere öfters und regelmäßig, um Verdauungsstörungen zu verhüten. Der Pferdemaagen ist verhältnißmäßig klein; er laßt beim mittelgroßen Reitpferd nicht viel mehr, als der Magen eines großen Hundes. Namentlich müssen die Füllen öfters gefüttert werden.

3. Füttere nicht nur kräftig während des starken Gebrauches, sondern auch längere Zeit vor demselben.

4. Füttere nicht stark unmittelbar vor starker und raicher Arbeit. Das Pferd arbeitet wohl mit dem Futter des Tages zuvor, aber nicht mit dem Futter des Tages. Das Morgenfutter findet man im Mist, das Abendfutter im Kreuz, in den Muskeln der Pferde; darum gebe man das Kraftfutter in der Hauptsache, also etwa zu $\frac{2}{3}$ des Abends nach der Arbeit. Es wird dann während der nächtlichen Ruhe gut verdaut und assimiliert. Mangelhaft ist die Verdauung, wenn das Pferd nach der Aufnahme von Kraftfutter gleich zu starker und schneller Arbeit herangezogen wird.

5. Je raichere Arbeit verlangt wird, desto konzentrierter muß das Futter sein.

6. Für edle Reit- und Kutschpferde muß Hafer das Hauptfutter bilden.

7. An langsame Schrittperde kann man vortheilhaft voluminösere Futtermittel, Wurzelgewächse und auch mancherlei Fabriabfälle füttern.

8. Sehr bewährt haben sich als Futter für sämtliche Dienstleistungen: Pferdebohnen, Erdnußkuchen, Malzkeime und getrocknete Biertreber. In der vielfach beliebten Maisfütterung können wir bei den verhältnismäßig hohen Preisen dieses Futtermittels einen Vortheil nicht erblicken. Auch bei Fütterung des edlen Pferdes kann ein Theil des Hafers durch diese billigeren Futtermittel ersetzt werden.

9. Grünfutter muß stets vor dem Kraftfutter und letzteres auch nicht gemischt mit ersterem verabreicht werden. Ebenso muß das Getreid stets vor dem Kraftfutter gereicht werden; größere Mengen Wassers nach Aufnahme von Hafer würden eine Fortspülung des Hafers nach dem Dünnarm zur Folge haben.

10. Für Pferde mit normaler, gutem Gebiß und unter der Voraussetzung, daß die Nahrung gesund ist, sind Zubereitungen der Futtermittel nicht nur unnötig, sondern meistens nachtheilig. Besonders sei gewarnt vor Nassfüttern, Einweichen oder gar Dämpfen und Kochen des Futters und vor dem Schroten des Hafers.

Ulg. Ztg. f. L. u. Httw.

— Ueber Thomasschlacke-Düngung auf Wiesen.

Zur öffentlichen Discussion.
Es ist allerdings eine bekannte Thatsache, daß die meisten, seit Jahren mit Thomasschlacke und Kalisalzen gedüngten Wiesen bessere Gräser, Wicken und Klee erzeugen, als ehe sie diese Substanzen erhielten; indessen auch mehr Futter bringen. Nicht nur in meiner Wirklichkeit, sondern auch in vielen andern mir bekannt ist erfahrungsmäßig festgestellt, daß dies sehr schon aussehende prächtige Futter mit jedem Jahre weniger gern vom Vieh gefressen wird. Ich habe deshalb mit dem Düngen durch Thomasschlacke nachgelassen und dafür neben Karnalit (im Herbst gegeben) und Kainit (im Frühjahr angewendet) Kalk auf die Wiesen gebracht und gefunden, daß das auf so behandeltem Grunde gewonnene Heu den Thieren willkommener war. Ich veröffentliche das mit der Bitte, mir durch die Presse mitzutheilen, ob auch sonst noch ähnliche Fälle beobachtet sind, bezw. welche Methode anzuwenden ist, um das äußerlich schöne Heu auch für die Dauer genießbar zu machen. Gelegentlich einer Reise im Westerwald habe ich auf den Rieselfwiesen nach den Wehlar'schen Superphosphatabfällen mächtiges Futter gefunden, welches von dem Vieh sehr gern gefressen wurde. Düngungen mit Präzipitaten und Knochenmehl stellen sich theurer, sollen aber Futter erzeugen, das besser angenommen wird. Vor Jahren habe ich selbst darin Wahrnehmungen gemacht. Enthält etwa die Thomasschlacke Bestandtheile, welche verurachen, daß das betreffende Futter den Thieren nicht ansetzt?

Neugaus b. Delitzsch, März 1891.

Schirmer.

— Schädlichkeit des Petroleum als Mittel gegen Ungeziefer der Thiere: Aus Schleswig-Holstein wird geschrieben: Zur Zeit ist das Petroleum als Heilmittel gegen alles Mögliche in der Mode und namentlich auch bei Thieren gegen Ungeziefer. Es ist schon häufig vor diesem Verfahren gewarnt worden und sind Fälle zur Kenntniß gebracht, die deutlich zeigten, wie gefährlich unvorsichtige Behandlung der Thiere mit Petroleum werden kann. Zwei Fälle mit fast gleich

unglücklichem Ausgange sind in letzterer Zeit vorgekommen. Ein Jäger rief seinen sehr werthvollen Jagdhund, um ihn von den leichtsüchtigen Blutlaugern zu befreien, gegen das Haar am Nacken und auf dem Rücken stark mit Petroleum ein. Sofort verlor sich die Frechheit bei dem Thiere, es zitterte am ganzen Leibe, wimmelte vor Schmerz und starb schon innerhalb 8 Tagen. — Schlimmer kam ein junger Landmann weg. Derselbe rief 19 Kühe mit Petroleum ein, um sie von ihren Blutlaugern zu befreien. In Folge dessen starben 2 Stärken in den ersten Tagen und alle übrigen Thiere kränkelten. Das Haar haben sie fast gänzlich verloren, sind überall mit Wunden, wahrscheinlich in Folge starken Abledens bedeckt und magern zusehends ab. Der einzigen Milchkuh war in den ersten Tagen das Futter ganz blau und die Striche stark angeschwollen, doch haben sich diese Erscheinungen wieder verloren und ist deshalb Hoffnung vorhanden, daß die Thiere sich, wenn auch langsam, vollständig erholen werden.

— Versuche mit Tuberkulin bei Kindern. Einer Mittheilung des „Landwirth“ zu Folge hat der Director der Königl. Thierarzneischule zu Hannover, Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Dammann, neuerdings wiederum Versuche mit dem Koch'schen Tuberkulin bei Kühen angestellt. Es bezweckten diese Experimente, den diagnostischen Werth der Koch'schen Lymphe in der Thierarzneikunde zu untersuchen, also festzustellen, ob das Tuberkulin geeignet sei, das Vorhandensein von Tuberkulose erkennen zu lassen. Als seiner Zeit die Injectionen vorgenommen wurden, zeigten sich bei einigen Kühen die bekannten Reactionserscheinungen, insonderheit die erhebliche Steigerung der Körpertemperatur; es war nun zu untersuchen, ob dieses Symptom auf das Vorhandensein von Tuberkulose schließen lasse. Diese Prüfung ist jetzt vorgenommen; von den damals in Kobenberg geimpften Kühen sind 6 geschlachtet und untersucht worden, wobei sich folgendes Resultat herausgestellt hat: Bei 5 Thieren hat es sich bestätigt, daß, wenn stärkere Steigerung der Körpertemperatur nach der Injection eintritt gelagert werden kann, das Thier sei mit Tuberkulose befallen wenn dagegen die Erhöhung der Körpertemperatur ausbleibt, angenommen werden kann, das Thier sei von dieser Krankheit frei. Bei einer Kuh hat sich dieser Schluss jedoch nicht bestätigt; sie bekam allerdings erhebliche Steigerung der Körpertemperatur so daß man auch bei ihr auf Tuberkulose schließen zu dürfen glaubte, doch erwies sie sich als frei von dieser Krankheit. Worin diese Ausnahme ihren Grund hat, muß noch durch weitere Versuche erforscht werden.

— Ausmerzenschlechter Kühe. Eine der häufigsten Ursachen, warum unsere Milchviehställe nicht die Rendite abwerfen, welche man von denselben erwarten sollte, besteht darin, daß nicht genügend leistungsfähige Kühe in unseren Ställen stehen. Derartige Thiere sind allerdings nichts anderes als Düngermaschinen, welche dazu noch einen recht wenig werthvollen Dünger erzeugen. Für solche Wirtschaften, welche derartige unnütze Futtererfresser in großer Anzahl beherbergen, paßt freilich die Anschauung, daß die Viehhaltung ein notwendiges Uebel sei.

Wir können daher nicht dringend genug zur Abschaffung derjenigen Kühe rathen, welche verhältnismäßig wenig Milch geben. Die „Deutsch. landw. Pr.“ schreibt diesbezüglich: Daß dieser Grundsatz jedem Viehhalter zu empfehlen ist, erfieht man aus der Berechnung eines als Milchwirth rühmlichst bekannten heftigen Landwirths, welcher die jährlichen Milchmengen seiner besten, mittelguten und seiner schlechten Milchkuh gegenüberstellt. Die Milchmengen waren 6110 Liter, 2613 und 1782 Liter. — Bei einem Preis von 14 $\frac{1}{2}$ p. Liter in der nächsten Stadt betragen die Einnahmen in runden Zahlen: 855 $\frac{1}{2}$, 365 resp. 249 $\frac{1}{2}$. Die milchreichen Kühe verzehrten selbstverständlich mehr Futter. Die sämtlichen Unkosten berechneten sich auf 573 $\frac{1}{2}$, 379 $\frac{1}{2}$ resp. 378 $\frac{1}{2}$. Während die beste Milchkuh einen Ueberschuß von 282 $\frac{1}{2}$ gewährt, verlangen die mittelguten und schlechten Kühe einen Zuschuß von 14 resp. 129 $\frac{1}{2}$. Dazu kommt noch, daß der Dünger der besten Kuh in Folge der stärkeren Fütterung auch einen höheren Werth repräsentirt. Man orientire sich also genau über die Leistung jeder einzelnen Kuh und merze alle diejenigen Kühe aus, welche schlechte Futterverwerther sind und in zweifacher Weise schädigen, weil sie das Futter nicht besahnt machen und zweitens, weil sie uns um den Gewinn bringen, denn gute Milchkuh uns liefern würden.

Gebauer-Schweitzer'sche Buchdruckerei in Halle.